

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 25 (1931)
Heft: 2

Rubrik: Rundschau : Monatsschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Monatschau.

Daß die Lage der Welt sich fortwährend verdüstere, die Kriegsgefahr wie die soziale Not und Spannung wachse, wird von allen Seiten her behauptet und durch Tatsachen erläutert. Ein tiefer Pessimismus scheint sich wieder schwerer als zuvor auf die Gemüter zu legen. Ob die Lage so schlimm ist, wer kann es sagen? Vielleicht ist sie beides: gefahrdrohend und verheißungsvoll zugleich. Jedenfalls sind

1. die weltpolitischen Vorgänge

der letzten Berichtsperiode eher das Letztere.

Da ist vor allem das eine Ereignis, das alle andern an Bedeutung so weit überragt, wie ein Hochgipfel die Hügel oder niedern Bergzüge: Das ist *die Befreiung Indiens ohne Krieg und Blut*. Das ist ganz gewiß ein weltgeschichtlicher Hochgipfel. Ich setze dabei, wie man sieht, voraus, daß der Abschluß der Konferenz am Runden Tische wirklich die Befreiung Indiens bedeute. Daß dies der Fall ist, glaube ich durchaus. Mag diese Befreiung auch formell noch nicht so vollständig sein, wie sie eines Tages sein wird, mag es noch allerlei Kampf und Wirrung kosten, bis das Gebäude des neuen Indien fertig dasteht, das *Entscheidende* ist geschehen. Und das Gewaltige, Unerhörte, wahrhaftig ein Neues unter der Sonne, ist, daß diese Befreiung, vielleicht die größte der Geschichte, *auf dem Wege der Gewaltlosigkeit* erfolgt ist, ohne Krieg und ohne Blut. Wenn ich mich so ausdrücke, so weiß ich selbstverständlich, daß das nicht ganz wörtlich zu nehmen ist. Man wird besonders auf das Gemetzel von Scholapur verweisen, das noch ganz neulich zu ganz Indien erregenden Todesstrafen geführt hat. Und doch ist es richtig. Denn was bedeuten einige Dutzende von Todesopfern gegenüber einem Krieg? Nein, es ist ganz klar, ist ganz offenbar, ist eine riesige Tatsache: die Gewaltlosigkeit hat eine Probe von ungeheurer Maße bestanden. Das Wunder des Durchgangs durch das rote Meer hat sich in gewaltiger Vergrößerung vollzogen. Die Menschheit wird lange brauchen, bis sie versteht, was sich nun ereignet hat.

Und das hat *Ein Mann* getan! Wieder ist klar, daß das nicht wörtlich zu verstehen ist. Es haben sehr Viele mitgeholfen, sehr viele weibliche wie männliche Helden und Märtyrer. Gandhi hat seine großen Vorgänger gehabt, von Ram Moham Roy, Chefub Tschunder Sen, Devindranath Tagore bis zu Ramakrischna und Vivekananda — um nur einige von denen zu nennen, die heute uns Europäern am ehesten bekannt sind — und neben ihm ist Rabindranat Tagore gestanden, aber doch bleibt auch hier meine Behauptung richtig: es ist dieser Eine Mann, der die Mitkämpfer aufgerufen, der die Seele Indiens zu der Freiheitstat erweckt und alle ihre edelsten Kräfte zu diesem Zuge aus der Knechtschaft in die Freiheit auf dem Wege der Gewaltlosigkeit gesammelt und sie auf diesem Wege angeführt hat.

Das ist dieses große Wunder Gottes in unseren Tagen. Wäre nicht es allein genugsam, um Licht in die Abgründe des Pessimismus und der Hoffnungslosigkeit zu werfen? Glänzt da nicht ein neuer Tag herauf?

Was wird Gandhi tun? Ohne Zweifel *vermitteln*, wenn auch mit großer Klugheit. Und dann? Dann hoffentlich seine noch größere Mission neu aufnehmen: die *soziale* Befreiung Indiens, seine Weiterführung auf dem *indischen* Wege, wie er ihn versteht, die Einlösung des Versprechens, daß das befreite Indien nicht werde „wie alle andern Völker“, nationalistisch, militaristisch, industrialistisch, kapitalistisch, sondern auf einem *neuen* Wege der Welt diene. Wobei Tagore sein größter Helfer sein würde!

Mit diesem Ereignis können die Tagungen der *Europakonferenz* und des *Völkerbundsrates*, die in der Berichtszeit stattgefunden haben, sich natürlich nicht messen. Aber bedeutungsvoll waren sie doch. Man wird zwar darauf hinweisen, daß die Europakonferenz kein erfreuliches Bild gezeigt habe. Statt der europäischen Einheit sei erst recht die Scheidung Europas in die zwei großen Gruppen: Frankreich, England, Polen, die Kleine Entente auf der einen, Italien, Deutschland, Ungarn, Rußland und die Türkei auf der andern hervorgetreten, und in der Lösung der Wirtschaftsprobleme sei man nicht weitergekommen. Gewiß! Aber ist das Wesentliche und Entscheidende für die geschichtliche Beurteilung dieses Ereignisses nicht, daß es überhaupt eine solche Europakonferenz gegeben hat und gibt? Taucht da nicht auch deutlich Neuland aus dem dunklen Meere auf? Und die wirtschaftlichen Bestrebungen: ist die gemeinsame Aussprache über die große Krisis nichts wert? Ist nicht besonders die Erörterung einer Art von „Planwirtschaft“ zwischen den östlichen Agrarstaaten und den westlichen Industriestaaten von weittragender Bedeutung? Man höre doch einmal mit dem blöden und dummen Geschwätz über — das Geschwätz in Genf auf! *Solche* Dinge brauchen sicher Zeit und Geduld! „Rom ist nicht an einem Tage gebaut worden.“ Und was den Völkerbundsrat betrifft, so hat er diesmal sicher gute Arbeit geleistet. Daß in dem Streitfall zwischen Polen und Deutschland Polen Unrecht gegeben wurde, bedeutete ein höheres Maß von internationaler Selbstüberwindung, als der gewöhnliche Zeitungsschreiber und Zeitungsleser sich träumen läßt. Man kann, scheint mir, darin deutlich Hendersons Hand sehen, dem Briand jedenfalls geholfen hat. Es muß ja offen gesagt werden, daß die Rolle der deutschen Politik, die sich als Beschützerin aller deutschsprechenden Minderheiten aufwirft, eine Ungehörigkeit ist, hinter der alldeutsche Anschauungen stehen und die eine richtige Lösung der Minderheitenfrage nur erschweren kann. (Warum steht sie übrigens nicht auch hinter Südtirol, sondern geht mit feinen Unterdrückern?) Wahrhaftig, *das* ist nicht der Weg zum neuen Europa und der neuen Rolle des Deutschtums in der Welt, welche gerade die neuen Entwicklungen ihm eröffnen — wenn es nur Augen hätte, sie zu sehen! —. Fügen wir noch hinzu, daß das Manifest, welches zum Schluß dieser Tagungen die vier Großmächte England, Frankreich, Italien und Deutschland der Konferenz vorgelegt haben und worin sich die Vertreter der europäischen Völker energisch gegen jede Kriegspolitik aussprechen und sich zu einer Friedenspolitik bekennen, immerhin auch etwas ist ¹⁾.

Trotz allem bleibt natürlich der Gegensatz zwischen *Polen und Deutschland* ein Gefahrenzentrum, auf das die Wachsamkeit aller Verantwortlichen (und dazu gehören wir alle!) gerichtet sein muß, und eine der großen Aufgaben der europäischen Befriedungspolitik. Ob übrigens etwas an der Meldung ist, daß Pilsudsky eine Verständigung mit Deutschland suche, auch um den Preis großer Zugeständnisse in Schlesien und im Korridor?

¹⁾ Das Manifest lautet: „Wir haben in den letzten Tagen unter uns die Probleme besprochen, die sich für unsere Regierungen stellen, und es ist uns klar geworden, daß eines der Hindernisse für die wirtschaftliche Wiederherstellung der Mangel an Vertrauen in die Zukunft und die Unruhe ist, die über die politische Lage herrscht. Diese Unruhe wird verstärkt durch Gerüchte, die von unverantwortlichen Kreisen ausgehen und von der Möglichkeit eines internationalen Krieges sprechen. Wir erkennen an, daß augenblicklich in Europa politische Schwierigkeiten bestehen, und daß sie durch die Schwankungen und die wirtschaftliche Notlage verstärkt werden. Das Beste, was wir tun könnten, um die wirtschaftliche Lage zu verbessern, ist, keinen Zweifel an der Unerlöschlichkeit des Friedens in Europa aufkommen zu lassen. In unserer Eigenschaft als Außenminister und verantwortliche Vertreter der europäischen Staaten erklären wir, daß wir mehr als je entschlossen sind, uns des Organes des Völkerbundes zu bedienen, um jede Anwendung von Gewalt zu verhindern.“

Daneben ist *Deutschland* selbst ein solches Gefahrenzentrum. Dort ist im Laufe der Berichtszeit die *sichtbare* politische Entwicklung so weitergegangen, daß die Koalition des Zentrums und der Sozialdemokratie gegen Nationalsozialismus und Kommunismus sich unter der Führung Brünnings parlamentarisch behauptet hat. Ob wohl die auf diesem Boden geschlagenen Nationalsozialisten (die nun sogar den Reichstag verlassen wollen) einen Vorstoß auf einem andern wagen werden? Ob dann, wenn es so weit kommt, auf die Reichswehr Verlaß sein wird? Inzwischen geht der schon vorhandene Bürgerkrieg weiter. Denn von einem solchen muß man wohl reden, zum mindesten von einem unter der Asche schwelenden, aus der jeden Augenblick da und dort Flammen und Flämmchen hervorbrechen. Nach Stahlhelm und Nationalsozialismus, Rotfront und Reichsbanner kommt nun noch eine von dem schlesischen Prälaten (!) Ullitzka ausgehende Wehrorganisation des Zentrums, „Kreuzschar“ geheißen. Gewiß alles keine guten Zeichen! Daß besonders die *nationalistische* Welle noch steigt, scheint sicher zu sein, auch wenn der Nationalsozialismus als *Partei* wohl schon im Zerfallen ist.

Erfreulich ist, wie in *Frankreich* trotzdem die Verständigungspolitik gegenüber Deutschland fortgesetzt wird. Es wird wirklich versucht, mit dem französischen Ueberfluß an Kapital Deutschland zu helfen. Ein Politiker der Rechten, Graf d'Ormesson, schlägt einen Nachlaß der deutschen Reparationsleistungen durch Amerika und Frankreich um 50 Prozent für die nächsten Jahre und zugleich einen Ausgleich der militärischen Rüstungen vor. Der Ministerwechsel, der ein verschleiertes Rechtskabinett an die Stelle des gestürzten radikalen setzte, scheint die Außenpolitik wenig zu beeinflussen; Briand bleibt deren ruhender Pol — eine bedeutsame Tatsache: es gibt also doch *Führertum* auch in der Demokratie! Von dem Friedensmanifest der 185 französischen Intellektuellen wird später die Rede sein.

Die Diktaturen aber zeigen keine Ueberlegenheit. *Mussolinis* Regime befleckt sich mit immer neuen Verbrechen. Der angesehene und edle Politiker Umberto Cera soll sich im Gefängnis vergiftet haben, um nicht durch die vom Faschismus (wie vom Bolschewismus) angewendeten geistigen Torturen (in hypnotisierenden Mitteln bestehend!) zu Geständnissen gegen seinen Mitgefangenen Del Re veranlaßt zu werden, nicht ahnend, daß dieser Del Re — ein faschistischer Agent sei! Welche Tragödien! Hochangesehene englische, französische und belgische Politiker, Gelehrte, Geistliche und Künstler haben sich veranlaßt gesehen, für den von Mussolini gegen die frondierenden Intellektuellen angestrebten Prozeß einen gesetzlichen Rechtsgang zu fordern. Welche Demütigung! Der amerikanische General Butler, der über Mussolini mit einer Offenheit von bester amerikanischer Tradition seine Meinung gesagt hatte, ist mit einem disziplinarischen Verweis (der gewiß mit einem Lächeln gegeben wurde!) davongekommen. *Kemal Pascha*, der „Kollege“ Mussolinis in der Diktatur, muß sich immer wieder auf die schauderhafteste Weise durch den Henker helfen lassen. (Menemen!) *Ungarn* ist jedenfalls nicht besser daran, als wenn es eine Demokratie wäre. Die *österreichischen Heimwehren* haben sich endgültig gespalten, was wohl das Fiasko der Bewegung bedeutet. Auf dem *Balkan* gehen die Einigungsbestrebungen vorwärts. Neue Konferenzen haben stattgefunden. (Allerdings schlägt das Feuer der Zwietracht immer wieder auf, neuerdings zwischen Griechenland und Bulgarien.)

Für die Befriedung der Welt und den, wenn auch mehr in der Stille vor sich gehenden Kampf gegen den Faschismus, hat der Fortbestand der *englischen Arbeiter-Regierung* sicher eine große Bedeutung. Das mag uns ein wenig darüber trösten, daß sie manchmal so wenig von wirklichem Sozialismus zu verraten scheint. Daß man besonders *Hendersons* Hand überall merkt, und zwar im Guten, ist von uns schon mehrfach angedeutet worden. Henderson wird von sehr orientierten Beurteilern allgemein als das wertvollste Mitglied der Arbeiter-Regierung betrachtet. In der Abrüstungsbewegung ist er die stärkste treibende Kraft. Neuerdings hat er wieder eine große Rede gehalten, worin er mit äußerstem Nachdruck

die Pflicht und Notwendigkeit der allgemeinen Abrüstung betont. Wenn man diese Tatsachen bedenkt, so fragt man sich wirklich, ob das Bündnis mit dem Liberalismus, wodurch die Arbeiter-Regierung sich ihren Fortbestand erkaufte, nicht vielleicht doch ein berechtigter Preis sei.

2. Die Friedensbewegung

im engeren Sinne zeigt deutlich jene Richtung auf neue Konzentration und Stoßkraft, wie auf eine neue Ausbreitung in den Volksmassen hin, deren Notwendigkeit von uns immer wieder betont worden ist. Davon soll Genaueres berichtet werden, sobald sie deutlicher hervorgetreten ist. Wie stark bei uns in der Schweiz die Bewegung gegen Krieg und Militär das ganze Volk fortschreitend ergreift, erfährt man jeden Tag. Besonders auch bei Anlaß der durch die Frauenliga betriebenen Unterschriftensammlung für die allgemeine Abrüstung. Es ist rührend und erhebend, mit welchem Enthusiasmus, welcher Tapferkeit und treuen Hingebung allerorten junge und alte Männer und Frauen sich ganz von sich aus dieser Sache annehmen. Es ist wie ein Anfang der Erfüllung des Gebetes:

„O daß doch bald dein Feuer brennte,
O möcht es doch in alle Lande gehn!“

Eine große Rolle spielen dabei fortwährend die kriegsgegnerischen Filme, Dramen, Bilder, Schriften. Zum Remarque-Film in Zürich strömt Tag und Nacht, Sonntag und Werktag, die Volksmenge. Nach St. Gallen sollen sie aus Oesterreich und Süddeutschland in Massen kommen. Das Verbot wirkt als Reklame. Davon anderwärts. Nach Deutschland und Oesterreich haben diesen Film übrigens auch Jugoslawien und Japan verboten. Es gibt eine Internationale für die Erhaltung der Kriegslüge!

186 französische Intellektuelle haben ein sehr entschiedenes Manifest für Frieden, Abrüstung und internationale Verständigung herausgegeben. Man hat dabei alle vor dem Kriege hervorgetretenen Geistesführer weggelassen, was allerdings für einige von diesen eine Ungerechtigkeit bedeutet. Es kostete doch vor dem Kriege noch mehr, ein Antimilitarist zu sein, brauchte jedenfalls mehr Geist und Weitblick.

3. Soziales und Sozialistisches.

Die *Wirtschaftskatastrophe* geht weiter. Es bleibt die große Ueberraschung für Viele, daß sie sich in den *Vereinigten Staaten* ganz besonders furchtbar auswirkt. Ob es der Wahrheit entspricht, daß dort täglich tausend Menschen Hungers sterben? Im Lande der „Prosperity“, des „Wirtschaftswunders“, im Lande der gigantischen und raffinierten Technik, im Lande Taylors und Fords tausend Menschen täglich den Hungertod sterbend! Ob auch da und dort Menschen diese Sprache verstehen? ¹⁾ Aber die *Arbeitslosigkeit* schreitet überall fort. In Deutschland hat sie die offizielle Zahl von fünf Millionen so ziemlich erreicht. Nun kommt auch Frankreich dran: 350,000 Arbeitslose, 1 Million Kurzarbeiter. Die Forderung der Fünftagewoche mußte unter diesen Umständen sich einstellen. Sie soll in Deutschland in der Zigarettenindustrie für 25,000 Arbeiter eingeführt werden.

Das Problem der Arbeitslosigkeit ist nun wirklich das wirtschaftlich-soziale Schlüsselproblem geworden. *Die Expertenkonferenz des Internationalen Arbeitsamtes hat inzwischen stattgefunden.* Sie ist zu einer Art Zusammenfassung der üblichen Vorschläge gegen das große Uebel gelangt: Organisation des Arbeitsmarktes, Ausbau der Arbeitslosenversicherung; Ausführung großer öffentlicher Arbeiten unter Zusammenwirken von Regierungen und Völkerbund; zwischenstaat-

¹⁾ Es gibt, wie man hört, in den Vereinigten Staaten selbst nicht wenige Vertreter der Unternehmerklasse, die in den heutigen Vorgängen einen Zusammenbruch des Kapitalismus erblicken.

liche Stellenvermittlung; wirtschaftliche Zusammenarbeit der Staaten, besonders im Sinn einer besseren Verteilung des Kapitals und so fort. Lauter erwägenswerte, vielleicht nützliche Dinge, aber keine rasche und große Aktion für unmittelbare Hilfe! Auf ähnliche Vorschläge ist die vereinigte Konferenz der *Zweiten Internationale* und die ihr gehörende *Gewerkschaftsinternationale* gelangt, nur daß diese Erhöhung der Löhne (an Stelle ihrer Herabsetzung) verlangt.

Inzwischen geht aber die *Herabsetzung der Löhne* weiter, während die der Preise ins Stocken geraten ist. Die Aussperrung von 250,000 Textilarbeitern in Lancashire ist trotz dem Eingreifen der Regierung Tatsache geworden¹⁾. In der Ruhr hegen die Arbeitgeber weitgehende Pläne, und ist die Gährung groß. Die Not der Arbeiterklasse ist besonders auch in Deutschland vielfach so arg geworden, daß wir Schweizer sie uns kaum vorstellen können. Durch diese Zustände und das, was noch weiter droht, sollte der Gedanke der Ueberwindung des *sozialistischen Bruderzwistes* Vielen geradezu aufgedrängt werden. Aber Bruderzwist ist am schwersten zu schlichten. In der französischen Gewerkschaftsbewegung ist ein Versuch gemacht worden, aber gescheitert. Wenigstens eine Schwalbe?

Die *englische Arbeiterregierung* hält sich, wie schon bemerkt worden ist, durch das Bündnis mit dem Liberalismus, dem sie dafür ein für ihn günstigeres Wahlrecht verschafft. Sie will die Arbeitslosigkeit u. a. durch das problematische Mittel der Erhöhung des schulpflichtigen Alters bekämpfen. Es scheint ihr zu gelingen, das durch die Konservativen beseitigte Recht der Gewerkschaften auf Unterstützung der *politischen* Arbeiterbewegung, auf den Sympathiestreik und den Streik der Staatsangestellten wieder herzustellen.

Die Wendung zu einem verschärften *sozialistischen Antimilitarismus* schreitet fort — sehr entgegen den Hoffnungen gewisser linksbürgerlicher (und einiger „revolutionärer“ sozialistischer!) Politiker, welche die Sozialdemokratie gern von diesem Schönheitsfehler befreit fähen, damit sie endgültig gouvernemental und salonfähig würde. Leon Blum bekennt sich zur einseitigen Abrüstung Frankreichs. Die sozialistische Verwaltung von *Wien* hat einen Militär und Krieg verherrlichenden Film verboten. Die *St. Galler „Volksstimme“* bringt eine Serie von wertvollen Artikeln zur sozialistischen Militärfrage im Sinn des Radikalismus. Die Stimmung des *lebendigen Sozialismus* bewegt sich überall in *dieser* Richtung.

4. Schweizerisches.

Ein paar Wochen nach dem miserablen Abschluß der Bassanesi-Affäre gab der *italienisch-tessinische Irredentismus* Anlaß zu einem gewissen Lärm. Das Organ der Tessiner Faschisten, *L'Adula*, hat einen Almanacco (=Jahrbuch) herausgegeben, worin, wie es scheint, allerlei Unverschämtheiten gegenüber der Schweiz stehen. Darob gewaltiges Geschrei, das mit der Absetzung der Herausgeberin, einer tessinischen Lehrerin, endete. Auch der Bundesrat soll, wenn ich nicht irre, getan haben, als ob er sich mit der Sache befassen wolle. Ich meinerseits bin der Ansicht, die Absetzung des *Bundesrates* oder zum mindesten der zwei für die Ausweisung Bassanesis, Tarchianis und Rosellis in erster Linie Verantwortlichen wäre angezeigt gewesen. Man hatte doch bei Anlaß des Prozesses Bassanesi gesehen, daß der Tessin in seiner überwältigenden Mehrheit antifaschistisch und schweizerisch gesinnt ist. Und was hat man getan? Man hat die Kämpfer gegen den Faschismus, nachdem man ihre Verurteilung gar nicht, oder nur unvollkommen hatte durchsetzen können, schämlich vom Schweizerboden vertrieben und auf den schweizerischen und antifaschistischen Geist des Tessin gepiffen. Dann hat man die beiden bundesrätlichen Handlanger des Faschismus den einen zum Bundespräsidenten und den andern zu dessen Stellvertreter gemacht, und keine Hand hat sich mehr dagegen geregt. Jetzt auf einmal, wo diese an sich völlig un-

¹⁾ Nach neuesten Berichten ist sie aufgehoben und ein vollständiger Sieg der Arbeiter erfochten.

gefährliche Signorina Colombi mit ihrem Almanacco kommt, gewaltige Aufregung bei den Söhnen Tells. Das heißt doch gewiß Mücken feihen und Kamele verschlucken. Auch haben wir wahrhaftig in der Schweiz Zeitschriften und namentlich Zeitungen — um jetzt nur von diesen zu reden! — in Hülle und Fülle, welche die Schweiz ungleich gefährlicher verraten als die Adula und ihr Jahrbuch, über welche aber niemand sich aufregt. Aber mit ein wenig Lärm am falschen Ort muß halt der Patriotismus sich selbst betrügen¹⁾.

Aehnlich steht es mit dem Verbot für beamtete Schweizer, *fremde Orden* anzunehmen, das durch Volksabstimmung nun in unsere Verfassung gekommen ist. An sich gewiß eine berechtigte Sache, aber die Ironie der Geschichte ist, daß dieses Verbot selbst aus einem viel größeren Abfall von der Schweiz hervorgegangen ist, weil Kreise es aufgebracht haben, die geistig ganz und gar an das reaktionäre (nicht etwa an das Weimarische!) Deutschland verkauft sind, und die das Volksrecht der Initiative gerade gut genug fanden, um ihren Haß gegen Frankreich zu kühlen.

Die Hauptfeinde der Schweiz, unvergleichlich die schlimmsten, sind ja überhaupt die Schweizer, in jeder Beziehung, durch Tun und Lassen. Dieser stete Verrat an der Schweiz durch die Schweizer äußert sich immer aufs neue darin, daß *schweizerische Gedanken*, von *Schweizern* vertreten, mißachtet, ja gehaßt, aber ausländische, mögen sie auch für uns passen, wie die Faust aufs Auge, mit wilder Schwärmerei aufgenommen werden. So jetzt neben dem Faschismus der Nationalsozialismus. Und das besonders von den Intellektuellen, aber nicht nur von ihnen. Das Nachäffen alles dessen, was von jenseits der Grenze kommt, die maßlose Bewunderung dafür im Großen und im Kleinen, scheint ebenso eine Erbkrankheit der Schweizer zu sein, wie das Mücken feihen und das Kamele verschlucken.

Ein Organ für die Erhaltung schweizerischen Denkens will *die Neue Helvetische Gesellschaft* sein. Sie war es auch eine Zeitlang, ist dann aber wieder in den allgemeinen schweizerischen Geisteschlaf zurückgefunken. Von Zeit zu Zeit indeß gibt es ein Intermezzo des Erwachens. Ein solches war die Verhandlung des *Neutralitätsproblems* an der letzten Jahresversammlung, die in Zürich stattfand. Zwar war der Großratsaal im alten Rathaus (wo einstmal's Zwingli's Geist waltete!) auch bei diesem Anlaß von einer Atmosphäre der Greifenhaftigkeit erfüllt. Aber diese Atmosphäre wurde für einen Augenblick wie durch einen Windstoß von See und Bergen her zerteilt, als *William Martin* mit glänzender Sieghaftigkeit und noch entschiedener jene Auffassung der Londoner Erklärung entwickelte, welche die Leser aus seinem Artikel über „Neutralität und Abrüstung“ (Vgl. das Juli/Augustheft 1930) kennen. Wie da der Schlaf aus den Gesichtern wich! — Fast so ebenso bedeutsam war es, als *Dr. Oeri* von den „Basler Nachrichten“, den niemand für einen Antimilitaristen halten wird, ihm darin zustimmte, daß aus der Londoner Erklärung weder Aufrüstung noch Abrüstung abzuleiten sei, daß sie uns in dieser Beziehung also volle Freiheit lasse. Auch die Erklärung eines Jüngeren, die heutige Jugend könne mit dem Begriff der Neutralität nichts mehr anfangen, hat nicht verfehlt, Eindruck zu machen. Natürlich haben sich die Vertreter des faulen Alten dagegen gewehrt, aber Zweierlei ist doch erreicht: Die Neutralität, bis vor kurzem eine geistverlassene Selbstverständlichkeit, ist zum *Problem* geworden. Und: die feste Burg der Gegner der Abrüstung, die Londoner Erklärung, erweist sich als ein Nebel. Eppur si muove!

¹⁾ Der italienische Gesandte Giovanni de Marchi hat letzthin, offenbar durch den Fall Bassanesi veranlaßt, im Tessin nachdrücklich die Erklärung abgegeben, daß Italien nicht daran denke, das Gebiet der Schweiz anzutasten. Ich halte das für Wahrheit, soweit die *Regierungen* in Betracht kommen. Im übrigen glaube ich, daß ein tessinischer Irredentismus eine Gefahr nur in dem Maße werden kann, als die Schweiz, ideenlos und feig geworden, alle Werbekraft verliert, und daß der Hauptförderer dieses Irredentismus bis jetzt — der schweizerische Bundesrat gewesen ist.

Was aber die *Jungen* betrifft, so scheint auch von ihren Augen der Schlaf zu weichen, der Schlaf einer gewissen reaktionären Satttheit, der im Nachkriegsjahrzehnt auf einem Teil der Jugend lag. Das gilt zunächst von der bürgerlichen (wann wird die sozialistische folgen?) und besonders von der *akademischen*. Davon zeugten u. a. Verhandlungen, die letztthin in Basel und Zürich stattfanden. Es muß da zu äußerst lebhaften Klagen der Studenten über den heutigen Universitätsbetrieb, seinen Mangel an Geist und Glauben, an Universalismus, an Führung und Erziehung zur Führung und überhaupt über die Sinnlosigkeit des heutigen Lebens gekommen sein, worauf wenig befriedigende Antwort erfolgt zu sein scheint. Kein Wunder! Das Leben wird sinnlos, wenn kein Ausblick und keine Hoffnung vorhanden zu sein scheinen. Ausblick und Hoffnung hat während des Krieges und nachher ein Mann zu schaffen versucht, der an dieser Zürcher Universität lehrte; aber die Jugend des letzten halben Jahrzehnts hatte dafür keine Augen und Herzen mehr. Wie wärs, wenn etwa einer der nun Erwachten das Buch: „*Die pädagogische Revolution*“ oder auch „*Die neue Schweiz*“ aufschlüge? ¹⁾

5. Kulturelles und Kosmisches.

Das Chaos! Es ist jenseits der Politik und dessen, was mit ihr zusammenhängt noch größer. Das Chaos — und die Verderbnis! In Berlin der *Prozeß*, in den drei Jugendliche verwickelt waren, die einen Mord begangen hatten, den alle Nebenumstände besonders charakteristisch für diese Zeit machen. In München der *Goldmachers Tausend*, in welchen indirekt sogar Ludendorff verwickelt ist, wenn auch bloß als Düpiertes. — Die *Opiumkonferenz* in Genf hat wieder Schauderhaftes enthüllt. In *China* hat man 350 Pfund Heroin, 250 Pfund Benzol-Morphium, 100 Pfund Peronin, 40 Pfund Kokain auf einmal beschlagnahmt. Man bedenke, was ein Pfund (oder gar eine Tonne) solcher Substanzen bedeutet! In der letzten Zeit wurden aus Europa eingeführt: 1200 Pfund Heroin und 1200 Pfund Benzol-Morphium. Aus der *Türkei* allein wurden letztes Jahr sage und schreibe 24 000 Pfund Rauschgifte ausgeführt. Es wurde in Genf beschlossen, Firmen, die des Rauschgiftschmuggels schuldig geworden, keine Erlaubnis zur Ausfuhr mehr zu geben — was allerdings selbstverständlich sein sollte!

Im übrigen ist der Kampf des Völkerbundes gegen dieses ungeheure Uebel von sehr großer Wichtigkeit, nicht viel kleiner als der gegen den Krieg grundsätzlich ist.

Ueber die Beseitigung der *Sklaverei* in Liberia wird behauptet, die amerikanische Intervention sei auf materielle Interessen (Konkurrenzneid wegen billigerer Herstellung von Gummi!) zurückzuführen. Mag sein, obschon man sich hüten sollte, überall nur dieses Motiv zu sehen. Gut ist doch, daß sie beseitigt ist.

Zu den durch menschliche Sünde verursachten Uebeln kommen solche, die auf der einen Seite mit ihr zusammenhängen, auf der andern ins Kosmische reichen. Das größte *englische Militärluftschiff* ist abgestürzt und verbrannt. In *Whitehaven* (Cumberland) in England hat eine Kohlenbergwerkskatastrophe 28 Todesopfer gefordert. *Neuseeland*, die wundervolle Heimat der Maori und unseres Alfred

¹⁾ Ich möchte nicht verfäumen, auf einen Aufsatz von *Julius Schmidhauser* über das Thema: „*Das Schicksal der Schweiz im Schicksal der Demokratie*“ hinzuweisen. Es ist ausgerechnet in den „*Schweizerischen Monatsheften für Politik und Kultur*“ erschienen. Das hindert mich nicht, meine große Freude darüber und meine völlige Zustimmung in allem Wesentlichen auszusprechen. Hier ist nun wirklich tiefes, bahnbrechendes, *schweizerisches* Denken, das doch, gerade als solches, kein *nur* schweizerisches ist. Schmidhauser ist Berater der Studenten, diese können also bei ihm *schweizerische* Führung haben, falls sie ausnahmsweise einmal eine solche annehmen wollen. Daß aber dieser Aufsatz in den „*Monatsheften*“ steht, ist auch ein Zeichen! (Er ist inzwischen auch als besondere Schrift bei Gebrüder Lehmann & Cie., Zürich, erschienen.)

scheint in Erregung zu sein.

Page, ist von einem gewaltigen Erdbeben heimgesucht worden. Auch die Natur

6. Religion und Kirchen.

Die *deutschen Kirchen* scheinen tatsächlich weithin dem Nationalsozialismus zu verfallen. Das „Deutsche Pfarrerblatt“ hat scheinbar unsere Erklärung sehr unverständlich kritisiert. Ganze theologische Fakultäten fielen dem Hakenkreuz zu. In Heidelberg durfte *Günther Dehn*, der bekannte, den „religiösen Sozialisten“ nahestehende Berliner Pfarrer, wegen pazifistischer Äußerungen keine Professur bekommen. (Er kommt nun dafür nach Halle.) Diese Protestanten erwarten von Hitler Hilfe gegen den „Marxismus“ und die Kirchenflucht. (Es sind ja von 1919 bis 1928: 1,754 Millionen Menschen aus der evangelischen Kirche Deutschlands ausgetreten.) Aber diese Spekulation könnte sie teuer zu stehen kommen. Auch in der Schweiz gibt es „fromme“ Kreise, die sich durch die religiöse Phraseologie dieser heidnischen Bewegung täuschen lassen. Das tun die gleichen Leute, die bei den Andern immerfort „Christus“ vermissen und die doch Christus nicht einmal von Zäsar und Wuotan unterscheiden können! — Es sind innerhalb der Kirchen im Großen und Ganzen nur die „*Religiösen Sozialisten*“, die den Kampf gegen diese Verweltlichung des Christentums, die eine Verheidnischung ist, aufnehmen. Und mit welcher unerfrockenen Tapferkeit — einer Tapferkeit, wie man sie bei *uns* schon sehr lange nicht mehr gesehen hat und wie sie nur aus dem *Glauben* kommen kann. Dafür werden sie einem kirchlichen Disziplinarverfahren unterworfen, formell wegen Ungehorsam gegen kirchliche Erlasse, welche politisches Auftreten der Pfarrer bei Anlaß der Wahlen vom 14. September oder auch sonst etwa verboten habe. Diese Disziplinierung trifft vor allem auch unsern Freund *Fuchs* und sein nächster Mitkämpfer, also etwas vom Schönsten und Edelsten, was seit langem innerhalb des deutschen Christentums erschienen ist. Aber auch Pfarrer *Eckert* scheint wegen seinem furchtlosen Kampfe gegen die Hitler-Religion kirchliche Ungnade offizieller Art zu drohen.

Der Vorstand des *schweizerischen evangelischen Kirchenbundes* hat zur Abrüstungskonferenz eine Resolution gefaßt, in der es u. a. heißt: „Es ist unsere feste Ueberzeugung, daß eine allgemeine und baldige Abrüstung der tiefsten Sehnsucht der Völker und auch unserer eigenen Nation entspricht. Soweit die Kirchen einen großen Teil des Volkes umfassen und seine moralische und religiöse Ueberzeugung zum Ausdruck bringen, erklärt der Vorstand des schweizerischen evangelischen Kirchenbundes mit Nachdruck, daß wir von der kommenden Abrüstungskonferenz endlich einen entscheidenden Schritt in dieser großen Menschheitsangelegenheit erwarten. Wir sind darüber nicht im Zweifel, daß ohne diese Abrüstung nicht nur das Vertrauen der Völker zu ihrer Leitung weithin schwer enttäuscht wird, sondern daß auch der Friede für die nächste Zukunft schwer bedroht ist. Wir sind allerdings gewiß, daß alle äußere Abrüstung nur einen Sinn hat, wenn eine innere moralische Abrüstung vorausgeht. An dieser geistigen Arbeit für den Frieden mitzuarbeiten, betrachten wir als eine wichtige Aufgabe der Kirchen und versichern in diesem Sinne den hohen Bundesrat der vollen Unterstützung der schweizerischen evangelischen Kirchen, wenn er durch seine Mitwirkung an der bevorstehenden Konferenz alles versuchen wird, was in seinen Kräften steht, um die Abrüstung der Völker durchführen zu helfen.“

Von dem erwachenden und erwachten sozialen Gewissen wenigstens eines Teils der *protestantischen Christenheit* zeugt doch auch die *Stellung kirchlicher Körperschaften zum Problem der Arbeitslosigkeit*. Die durch die Stockholmer Bewegung geschaffene „Kommission für Kirche und Welt der Arbeit“ hat sich auch mit diesem Zentralproblem des sozialen Lebens beschäftigt und das Ergebnis ihrer Studien in einer besonderen Schrift herausgegeben¹⁾. Der „Oekumenische Rat“ der Stockholmer Bewegung (for Life and Work) hat an alle zentralen kirchlichen Stel-

len die Aufforderung gerichtet, solche Studienkommissionen auf dem jeweiligen nationalen Boden zu bilden. Große kirchliche Körperschaften haben sich auch schon von sich aus mit dem Problem beschäftigt. Sie äußern sich darüber oft mit einem Radikalismus, der Staunen erregt. So findet sich in einem Manifest, das der „Ausschuß für sozialen Dienst“ der *Kongregationalistischen Union von England und Wales* (eines wichtigen freikirchlichen Verbandes) veröffentlicht hat, folgende Stellen:

„1. Die gegenwärtige Lage fordert uns als Christen heraus, weil sie bei der Demoralisierung, die die auferzwungene Arbeitslosigkeit erfahrungsgemäß mit sich bringt, einen großen Teil der erwerbstätigen Bevölkerung eines jeden Industriestaates betrifft, weil sie das schwererrungene Lebensniveau größerer Gruppen der Industriearbeiter dieser Länder bedroht und weil sie immer die latente Möglichkeit von Revolution und Krieg in sich birgt.

Die Keime des Krieges sind darin enthalten, weil unsere Männer der Praxis augenscheinlich keine Lösung des Problems der Arbeitslosigkeit in dem einen Lande finden können, die nicht zur indirekten Verstärkung der Arbeitslosigkeit in einem andern Lande führen würde. Die Lage enthält die Keime der Revolution, insofern als eine Politik der Einschränkung und Entbehrung unsere arbeitenden Klassen als schreckliche Notwendigkeit dieser schwierigen Zeiten trifft, während sie einen Ueberfluß an Gütern dieser Welt, die sie nicht teilen können, sowie eine immer größere Leistung der Arbeitskräfte und der Maschinen und eine Fülle von Rohmaterial für immer mehr Produktion um sich sehen. Denn die gegenwärtige Arbeitslosigkeit hängt mit keinem etwaigen Mangel zusammen; sie ist vielmehr eine Folge unseres technischen Fortschrittes, hervorgerufen durch die Anwendung wissenschaftlicher Erfindungen und mechanischer Fertigkeit im Dienste der Menschen. Ein hervorragender moderner Gelehrter hat diese Erscheinung „die Inversion (Umkehrung, Verdrehung) der Wissenschaft“ genannt. Diese schreienden Widersprüche, die Leiden hervorrufen, welche unnötig erscheinen, reizen die Menschen zur Wut.

Diese Dinge bedeuten eine Herausforderung nicht nur an unser Mitgefühl, sondern auch an unseren Glauben — den Glauben, daß diese Welt von Gott erschaffen ist, um der schöpferischen Tätigkeit der Menschen zu entsprechen. Nach zehnjährigen, mannigfaltigen Bemühungen unserer Politiker, Wirtschaftler und Industrieller aller Grade und Schulen zwingt uns die wachsende Dringlichkeit dieses weltumfassenden Problems, von neuem als Christen die Frage aufzuwerfen, ob die Grundlagen unserer modernen Wirtschaftspolitik auch fest auf der Wahrheit und Weisheit Gottes begründet sind. Bis vor kurzem konnte unser Wirtschaftssystem für sich in Anspruch nehmen, daß es jedenfalls die Waren absetze. Gegenwärtig haben wir einen Stand erreicht, wo es die Waren in der Tat im Ueberfluß produziert, sie jedoch nicht absetzen kann. Unser Wirtschaftssystem sichert nicht die gleichmäßige Verteilung der Waren, die, wie die Wirtschaftler uns sagen, vom wirtschaftlichen Standpunkt aus vorteilhaft ist und die unser religiöser Instinkt aus sozialen und religiösen Gründen immer herbeigewünscht hat.

2. Die Herausforderung an den Glauben geht uns als Protestanten besonders nahe, da wir als Protestanten verwickelt sind in das große wirtschaftliche Experiment der letzten 400 Jahre, das von den Kirchen in dem Glauben unterstützt wurde, daß Freiheit von Handel und Gewerbe christlichen Männern getrost anvertraut werden könnte; denn sie würden ihre Arbeit dem Dienste an der Menschheit weihen und zur Ehre Gottes ausführen. Dieses Experiment hatte in vielen Richtungen gewaltigen materiellen und nicht geringen moralischen Erfolg; doch lastet der Vorwurf einer schrankenlosen Habgier aus den ersten Tagen der industriellen Revolution auf ihm, deren schlimme Folgen es noch zu bekämpfen hat, und es

¹⁾ „Die Kirchen und die moderne Wirtschaftsgestaltung.“ (Wanderer-Verlag, Zürich.)

ließ einige wichtige Faktoren, die in diesem „Age of plenty“¹⁾ von wachsender Bedeutung sind, ganz außer acht. Die Sackgasse, in der sich die Industrie gegenwärtig befindet, zwingt uns von neuem zu der Frage, ob es nicht doch irgendwelche Seiten unserer Wirtschaftspolitik gibt, welche, wie die Zeit lehrt, auf die Dauer wirtschaftlich und wissenschaftlich unmöglich sind. Die Sache erfordert dringend christliche Erwägung und hauptsächlich seitens unserer christlichen Geschäftsleute.

3. Als Kongregationalisten sind wir ferner in dieses Problem verwickelt durch unsere traditionelle Bereitwilligkeit, an jede Frage heranzugehen, die die Würde und Wohlfahrt der Menschheit in so hohem Grade berührt — und bei diesen Fragen steht doch die Selbstachtung und Erhaltung der Familien von Millionen auf dem Spiel. Infolgedessen spielten und spielen auch gegenwärtig die Kongregationalisten bei allen Arten und Bemühungen einzelner Gruppen, Industrie und Handel zu verchristlichen, eine hervorragende Rolle; heute jedoch ist das Problem so umfassend geworden, daß solche Bemühung einzelner Gruppen lahmgelegt wird durch die Erkenntnis, daß, auch wenn sie ihr Bestes getan hat, das Problem selbst im Grunde unberührt bleibt.

Unter diesen Umständen haben wir einen weiteren Beitrag zu leisten, und zwar auf Grund unseres Glaubens, daß die Weisheit von Menschen, die die Führung des Heiligen Geistes in christlicher Gemeinschaft beanspruchen können, größer ist, als die Weisheit einzelner (isolierter) Christen. Wir können daher nicht den Anspruch erheben, die uns verfügbaren christlichen Hilfsquellen zur Linderung der verzweifelten Not unserer Brüder benutzt zu haben, bis die Lösung unserer Wirtschaftsprobleme gesucht worden ist von christlichen Arbeitgebergruppen, Gewerkschaftlern und anderen Gruppen, die davon betroffen sind, in Versammlungen, die sich auf die besondere Erleuchtung verlassen, die der Gemeinschaft des christlichen Glaubens verheißen ist.

Wir bitten deshalb, daß die Kongregationalisten an dem gemeinsamen christlichen Studium dieser akuten Fragen besonders aktiven Anteil nehmen.“

Die „Kommission für sozialen Dienst“ des *amerikanischen Kirchenbundes* (Federal Council) äußert sich u. a. folgendermaßen:

„Der Männerverein oder die Bibelkreise könnten den gleichen Dienst bei der Versorgung älterer Männer übernehmen.

Besondere Redner müßten für den Gottesdienst, für die Sonntagschule, die Bibelstunde und die Jugendversammlung gewonnen werden. Wenn ein Arbeitsloser das Wort ergreifen und die Sachlage, wie sie ist, schildern würde, so könnte das viel zur Beleuchtung des Problems und zur Erfassung der Sachlage beitragen.

Das Vorgehen aller religiösen Kräfte Ihrer Gemeinde muß mit der Arbeit der sozialen Stellen sowie der Beamten der Stadt, des Distrikts, des Staates und der Bundesregierung gemäß dem einheitlichen Programm, das für die ganzen Gemeinden aufgestellt ist, im Einklang stehen.

Von jeder Herabsetzung der Löhne oder einer Befürwortung verlängerter Arbeitszeit sollte abgeraten werden, da dies dem gegenwärtigen Lebensstand der Arbeiterklasse Abbruch tun würde. Die leitenden Männer des Staates und der Geschäftswelt haben einen Beschluß zu Gunsten der Beibehaltung der gegenwärtig gültigen Löhne für die ganze Dauer der Depression gefaßt. Sollten zum Zwecke einer Linderung der Not Notstandsarbeiten angeordnet werden, wenn nur ein bestimmter Betrag zur Verfügung steht, ist es besser, Männer und Frauen verkürzt arbeiten zu lassen, als ihre Arbeit bei voller Arbeitszeit schlechter zu bezahlen. Eines der schlimmsten möglichen Ergebnisse der Zeit der Arbeitslosigkeit wäre eine stabilisierte Verschlechterung der gegenwärtig gültigen Löhne und Arbeitszeiten.

Kinder- und Heimarbeit sollte nicht befürwortet werden.

Negern und Angehörigen anderer Rassen sollten bei der Verteilung von Arbeit und Unterstützenden dieselben Rechte wie den übrigen Bürgern gewährt werden.

¹⁾ Zu deutsch: Zeitalter der Fülle. D. Red.

In jeder Gemeinde sollte in diesem Winter eine Konferenz für dauernde Lösungen des Arbeitslosenproblems einberufen werden, mit Fachmännern als Rednern und anschließender allgemeiner Diskussion über folgende Gegenstände: weit-sichtige Pläne für öffentliche Arbeiten; Stabilisierung der Industrie; freier Arbeits-austausch für Stadt, Staaten und das ganze Land; eine zweckentsprechende Arbeits-statistik; zwangsmäßige Erwerbslosenversicherung; höhere Löhne; Verkürzung der Arbeitszeit; Verkürzung der Arbeitswoche; gewerbliche Gesichtspunkte; höhere Ideale für Kinderarbeit; Abschaffung der Nacharbeit für Frauen; die Auswirkun-gen von Profitgesichtspunkten in der Industrie; die Möglichkeit von Maßnahmen, die Produktion dem Gebrauch anzupassen; eine gleichmäßigere Verteilung des Wohlstandes und die sich daraus ergebende Hebung der Kaufkraft der Massen; Rassenunterschiede bei Anstellungen; die internationale Seite des Problems; die Wechselbeziehungen zwischen industrieller Stabilität und internationalem Frieden.

Bis vor kurzem ist unserem Lande eine Periode unvergleichlichen Wohl-standes beschieden gewesen. Unser Reichtum hat sich verdoppelt, und in materieller Hinsicht sind wir das reichste Volk der Erde. Wir haben einen Ueberfluß an Geld, Gütern, an Lebensmitteln, tatsächlich an allem, was nötig ist, um unserem ganzen Volke ein angenehmes und glückliches Leben zu verschaffen. Und doch sind bei diesem Ueberfluß Millionen unserer Mitbürger zur Erhaltung ihrer Existenz auf die Wohltätigkeit der Nachbarn angewiesen. Dieser ungesunde Zu-stand zwingt uns die feste und beunruhigende Ueberzeugung auf, daß in unserem sozialen und wirtschaftlichen System, welches inmitten eines ungeheuren Ueber-flusses an Gütern Millionen von Menschen in unverschuldete bittere Armut und Not hineinstößt, etwas Grundlegendes nicht in Ordnung ist. Wir können uns der Schlußfolgerung nicht verschließen, daß eine gerechtere Verteilung des Reich-tums für jede wirkliche und dauernde Wohlfahrt der Menschheit als Ganzes unerläßlich ist. Ganz besonders glauben wir, daß jeder Mensch zum vollen Genuß der Früchte seiner Arbeit berechtigt ist, und daß niemand das Recht hat, sein Brot vom Schweiß des Angesichts eines anderen zu essen.

Es ist eine schwere Anklage gegen unser gegenwärtiges Wirtschaftssystem, daß große Massen Männer und Frauen, die gesund und fähig zur Arbeit sind und gern arbeiten möchten, von Tür zu Tür gehen, ohne irgendeine Beschäftigung zu erlangen. Zwei Millionen Arbeiter wurden schon letztes Jahr durch die Maschine überflüssig und verloren das Vorrecht, den Lebensunterhalt für sich und die Angehörigen zu erwerben. Wird nicht ein Weg gefunden, die Zahl der Arbeitsstunden und Arbeitstage zu verringern, entsprechend der durch die Maschine gesteigerten Produktion, so werden die Erfindungen, die die menschliche Arbeit erleichtern, eher zu einem Fluch als zu einem Segen für die, welche zur Erhaltung der Existenz auf ihre tägliche Beschäftigung angewiesen sind.

Ferner sind wir überzeugt, daß irgendeine Ungerechtigkeit einem System zugrunde liegen muß, bei dem es möglich ist, daß in günstigen Perioden die Industrie alle überschüssigen Gewinne, die mit Hilfe der Angestellten und Arbeiter erzielt werden, für sich in Anspruch nimmt, diese aber enläßt, und es der Gesell-schaft überläßt, für sie zu sorgen, sobald sich ihre Arbeit nicht mehr rentiert. Wer in fetten Jahren den Nutzen von der Arbeit einheimst, ist verpflichtet, an seinem Teil mitzuhelfen, daß die Arbeit auch in mageren Jahren aufrechterhalten bleibt. Wir sehen davon ab, hier die Mittel und Methoden zu erörtern, die anzuwenden wären, damit in der Zukunft Zustände, wie wir sie jetzt erleben, gelindert und vermieden werden; es soll und muß aber ein Weg gefunden werden, und, wenn nötig, müssen neue Prinzipien sozialer Gerechtigkeit zur Annahme und Anwendung kommen, um jedem Menschen, dem schwachen wie dem leistungsfähigen, auf der Grundlage christlicher Bruderschaft den für ihn notwendigen Lebensraum zu gewährleisten.“

Solche Dokumente sind Zeichen der unaufhaltsam kommenden „Revolution des Christentums“, welche die Seele der *wahren* Weltrevolution sein wird.

11. Februar 1931.

L. R.

Wuotanismus und Cäsarenanbetung. Gewisse Nationalsozialisten und auch Ludendorff wehren sich dagegen, daß man sie des Wuotanismus beschuldige. Sie behaupten, daß sie nicht an Wuotan glaubten, sondern — nun, an dies und das, vielleicht sogar an den christlichen Gott! Da waltet nun wieder einmal ein Mißverständnis. Selbstverständlich ist es uns nie eingefallen, daß Hitler und Ludendorff irgend ein altgermanisches Credo herfagten und in germanischen Wäldern einen Wuotanskultus trieben. „Wuotan“ ist uns vielmehr das Symbol der Vergötterung und Vergötzung des germanischen Volkstums, der Erhebung dieses Volkstums zum Absoluten, zum letzten und höchsten Maßstab, und „Wuotanismus“ eine entsprechende geistige Haltung. Jede Erhebung von Irdischen und Endlichen zum Absoluten ist Heidentum. Das gilt selbstverständlich auch von der Anbetung Roms und des „Duce“. Das ist Cäsarenkultus und damit Abfall von Christus. Wie es damit im italienischen Faschismus, dem Blutsbruder des Nationalismus, steht, zeigt u. a. folgende Tatsache, die dem „Temps“ (17. Juni) entnommen ist. Der Korrespondent dieser Zeitung schreibt aus Rom:

„In unserer letzten Korrespondenz: „Römisches Leben“ erklärten wir, es gebe noch keine faschistische Literatur. Wir ahnten nicht, daß die Tatsachen uns so prompt Lügen strafen würden, und zwar in Form eines Werkes, das zweifellos eines der merkwürdigsten ist, die je einem politischen Regime gewidmet worden sind. Es handelt sich um eine Publikation in siebenundzwanzig Bänden, betitelt: „Die siebenundzwanzig Gefänge der Revolution“, und dessen erster Band, vielmehr erster Gefang, soeben dem „Duce“ überreicht worden ist. Das Buch ist ein großer Folio-band, dessen Druck, Illustration und Einband in florentinischer Manier auf wahrhaft künstlerische Weise ausgeführt sind. Fügen wir hinzu, daß die andern Bände Monat für Monat veröffentlicht werden sollen und daß das Ganze beinahe 1500 [französische] Franken kosten wird. Was ist nun der Inhalt des ganzen Werkes? Diese siebenundzwanzig Gefänge, die von einem florentinischen Dichter, Virgilio Fiorentino, stammen, beschreiben in einer erstaunlichen Phantasmagorie die Taten und Erlebnisse des Faschismus seit dem Ende des Krieges bis zu dem Marsch auf Rom. Das Gedicht, welches alle faschistischen Führer nach Art der homerischen Helden oder der Paladine darstellt, beginnt mit einer Vision der heiligen Trinität, die gegen Satans Versuch auftritt, Rom durch das Mittel des russischen Bolschewismus zu zerstören. Als Antwort auf die Anrufe des Unbekannten Soldaten, Dantes und der Jungfrau Maria, beschließt Gott, Benito Mussolini mit übernatürlicher Autorität zu bekleiden und infolge davon den Erzengel Gabriel in die Redaktion des „Popolo d'Italia“ in Mailand zu schicken, um dem „Duce“ ein Likatorenbündel als Symbol des göttlichen Willens zu überreichen. Darob gerät die Hölle in Alarm und Satan schickt einen seiner wütendsten Teufel nach Versailles, um im Leibe Wilsons Wohnung zu nehmen, während gleichzeitig die Seele des Präsidenten zu den höllischen Regionen hinuntersteigt. Droben aber beredet der Teufel, der an Stelle Wilsons tritt, die alliierten Bevollmächtigten, sich der römischen Siegesgöttin zu bemächtigen und sie in Ketten nach Jugoslawien zu schicken. Diese Tatsache regt Mussolini auf. Sofort läßt er fasci di combattimento (faschistische Stoßtruppen) bilden und die Bureaux der sozialistischen Zeitungen von Mailand einäschern. Dann beginnt der „Duce“ mit seinen unsterblichen Gefährten eine Reihe von schrecklichen Kämpfen gegen die Mächte des Umsturzes. Diese sind bei den Wahlen von 1919 nahe daran, den Sieg zu gewinnen und binden sogar die Viktoria in Dalmatien an einen Felsen, um sie Lenin auszuliefern. Aber d'Annunzio gelingt es, ihm mit seinen Flugzeugadlern zu Hilfe zu kommen und Satan ist sogar trotz der Hilfe Giolittis nicht imstande, obenauf zu kommen. Gott überlegt aber, daß die Viktoria immer noch in Gefahr ist; darum befiehlt er seinen Engeln, sie nach Mailand zu bringen und stellt sie zu größerer Sicherheit in den Bureaux des „Popolo d'Italia“ selbst auf, wo Mussolini schwört, daß er bis zum Tode beschützen und sie nach Rom transportieren wolle, wo sie zur Verteidigung der lateinischen Herrlichkeit ewig bleiben werde. Es entspinnt sich darüber eine furchtbare Schlacht zwischen den Schwarzhemden und Engeln auf der

einen und den Kommunisten und Teufeln auf der andern Seite. Wie der Sieg sich deutlich auf seine Seite neigt, wird Mussolini, wie einst Paulus, in den Himmel verrückt, und Gott zeigt ihm die ganze Zukunft des Faschismus. Im letzten Gefang werden die Pforten des „Popolo d'Italia“ durch die Kräfte des Paradieses plötzlich aufgestoßen, und die Göttin Viktoria wird in einem schimmernden Panzer vom „Duce“ in die ewige Stadt geführt. Gott selbst steigt von seinem Throne, um das Schauspiel zu betrachten, während der Chef der Schwarzhemden die Siegesgöttin dem König vorstellt. Darauf öffnen sich die Tore von St. Peter, der Hohepriester tritt hervor, um die Göttin zu segnen, und das Gedicht schließt mit einer rührenden Szene, worin der Papst, der König und der „Duce“ sich brüderlich umarmen. Diese wunderbare Allegorie ist aus einem Wettbewerb von mehreren hundert von Manuskripten siegreich hervorgegangen, die infolge eines an die Dichter des faschistischen Italiens gerichteten Manifestes nach Rom geschickt worden waren.“

Soweit der Bericht des „Temps“. Muß man da noch etwas hinzufügen?

Der Remarque-Film. Es ist natürlich kein Zweifel: der Remarque-Film ist *antimilitaristisch* gemeint. Aber er ist nicht *deutschfeindlich*. Es sind *deutsche* Soldaten, gewiß; aber hätte dazu Remarque, der ja *Selbsterlebtes* schildert, englische oder französische Soldaten darstellen sollen? Das tun die Engländer und Franzosen selbst. Es ist schlechterdings nichts in dem Film, was speziell gegen Deutschland ginge. Nichts ist leichter, als ihn in jedes beliebige nationale Milieu zu übersetzen.

Es ist auch durchaus nicht so, daß die jungen Menschen, deren leibliches und seelisches Zugrundgehen der Film darstellt, etwa *schlechte Soldaten* wären. Sie tun ihre Pflicht ohne jeden Abbruch. Was der Film zeigen will, ist bloß „die andere Seite“. *Verherrlichungen* des Krieges gibt es genug, und sie finds, welche die Völker von neuem ins Verderben treiben. Ihnen gegenüber mußte einmal das wahre Gesicht des Krieges gezeigt werden. Eine gewisse *Einseitigkeit* ist dazu notwendig, doch ist zu betonen, daß ehemalige Frontsoldaten immer wieder versichern, der Film reiche mit der Darstellung der „andern Seite“ noch lange nicht an die Wirklichkeit heran.

Fragen darf man sich bloß, ob die Darstellung dieser Furchtbarkeiten wirklich im tieferen Sinne *antimilitaristisch* wirke oder mehr der Sensation diene und zuletzt Abstumpfung des Gefühls für das Entsetzliche erzeuge. Jedenfalls sollte es nicht ein *Allzuviel* solcher Darstellungen geben. Und es wird sehr darauf ankommen, in welchem *Geiste* und in welcher *Atmosphäre* diese Darstellungen erfolgen. Wenn wie bei der Vorführung, der ich beiwohnte, vorher eine halbe Stunde allerlei Anderes, darunter auch allerlei Schund, gezeigt und in der Pause, nachdem man die armen, jungen Menschen an Hunger und Durst und Mühsal hat zugrunde gehen sehen „Eiscream“ und „Chokolade“ ausgerufen wird, so wird die Vorführung dieser Leiden und Greuel zur Blasphemie. Sie dürfte nur in heiliger Scheu und heiligem Ernst geschehen — wie eine gottesdienstliche Opferhandlung.

Armselige Gegnerschaft. Es muß eine schlechte Sache sein, die man nur noch auf schlechte Weise verteidigen kann. Seit längerer Zeit treibt irgend eine militaristische Zentralstelle das traurige Geschäft, aus den „Neuen Wegen“ irgend etwas herauszugreifen, was sich zu einem Angriff auf meine Person, zu irgend einer Entstellung und Herabsetzung zu eignen scheint. Ein gefundenes Fressen war den Armseligen, die dieses Geschäft besorgen (vielleicht ist es auch bloß Einer!), eine Stelle in meinem Vortrag über die *Abrüstung*. Es steht dort ein Drittelfätzlein ohne jede Bedeutung, worin dem von uns postulierten „Schutzkorps“ die Aufgabe zugewiesen wird, allfällig auch die „Grenzbefetzung“ zu übernehmen, ohne aber Krieg führen zu dürfen. Auf dieses Drittelfätzlein hat sich die Meute gestürzt, um in diejenigen Zeitungen, die dafür auch armselig genug sind, einen Artikel zu bringen, der mich als „kirchlichen Strategen“ verhöhnt und auch fragt, ob denn dieses „Schutzkorps“ vor einem feindlichen Heer sich auf die Knie werfen und um Rettung beten solle, und was dergleichen Mätzchen mehr sind.

Das ist natürlich gemeine Böswilligkeit. Der ganze Zusammenhang zeigt ja deutlich genug, daß es sich bloß um Grenz-Polizei handelt, die für allerlei Zwecke nötig sein kann und auch die Unverletzlichkeit eines Landsgebietes markieren soll. Ich beeile mich, darauf hinzuweisen, daß das ja die Bestimmung des „Schutzkorps“ ist, zu welchem das *dänische Abrüstungsprojekt* das Heer und die Flotte umwandeln will. Dieses dänische Projekt, das alle Ausichten hat, nächstens verwirklicht zu werden, ist von militärischen Fachleuten ausgearbeitet worden, die es als solche höchstwahrscheinlich mit meinem Kritiker aufnehmen dürften. Weil ich dieses Projekt in den „Neuen Wegen“ als bekannt voraussetzen durfte, habe ich meine (*wie gesagt ganz nebensächliche*) Bemerkung nicht weiter erläutert. Sollte jener Kritiker von diesem Projekt nichts gehört haben, von dem doch die Zeitungen so oft geredet, so beweist er bloß seine Unwissenheit.

Aber er wußte wahrscheinlich davon, meinte aber, die Gelegenheit sei allzugünstig, mir eines zu versetzen. Er greift aus einem Vortrag von 27 Seiten ein paar Worte heraus, die im Zusammenhang meiner Gedanken nichts zu bedeuten haben und macht daraus eine Geschichte, als ob der Vortrag darin gipfelte, und tut dies natürlich im Vertrauen darauf, daß seine Leser diesen nicht kennen. So Einer ist ein trauriger Gefelle und so verteidigt man eine schlechte Sache.

China-Hilfe. (Mitgeteilt.) Die Konferenz, die zur Bekämpfung der Hungersnot in China auf den 31. Januar nach Genf einberufen worden war, erörterte die gegenwärtige Lage von China, auf Grund neuester chinesischer und amerikanischer Berichte und Vorschläge. Es ging daraus hervor, daß die Notlage eine fortdauernde Hilfe notwendig macht, und, daß die Uebermittlung der Hilfe nach den Hungersprovinzen Shenfi und Kanfu wohl möglich ist, da auch die Regierung das übrige zur Bekämpfung der Hungersnot tut und chinesische Vertreter an lokalen Hilfskomitees mitarbeiten. Die Anregung, ein gemischtes europäisches Komitee zu bilden, wurde angenommen und dessen Aufbau einer aus der Versammlung gewählten Gruppe übertragen. Das Komitee, das auf breiter, neutraler Grundlage organisiert werden soll, wird einen gemeinsamen Appell an die Öffentlichkeit erlassen. Damit ist der Weg beschritten zur Bildung eines europäischen internationalen Hilfszentrums für China, das mit dem „American China Famine Relief Committee“, sowie mit dem „National Christian Council“ in China selbst in engster Verbindung zusammenstehen wird, nicht nur um der Hungersnot zu helfen, sondern auch um ein konstruktives Programm, das Amerika bereits angenommen hat, fördern zu helfen.

Anm. d. Red. Es ist im höchsten Grade zu begrüßen, daß endlich, nach so vielen vergeblichen Anläufen diese Organisation zustande gekommen ist. Möge es auch für die Gegenwart, d. h. die jetzt vom Hunger- und Kältetod bedrohten Millionen von Chinesen, nicht zu spät sein. Die amerikanische Wirtschaftskatastrophe, welche diejenige Quelle bedroht, woraus bisher unvergleichlich am meisten Hilfe für China geflossen ist, fordert umfomehr die übrige Welt auf, diese entsetzlichste der Nöte nicht zu vergessen.

Die Gemeinde der Toten. Beatrice B. Hoysted. Eine Vorkämpferin für Frieden und Völkerverföhnung, gestorben am 23. Januar 1931. Wieder einmal hat der Tod allzufrüh einen Menschen von uns genommen, der für alle eine Quelle von Kraft und Lebensfreude, ein lebendiges Symbol der „Verföhnung“ und der Liebe war, und trauernd standen viele von den Vielen, die das erfuhren, um die letzten sterblichen Reste unserer lieben Freundin Miß Hoysted, als sie der verzehrenden Flamme übergeben wurden. Sie war Leiterin der österreichischen Gruppe des Verföhnungsbundes, aber in Wirklichkeit war sie mehr als nur dies oder sonst etwas Aeußerliches: nämlich ein Mensch — ein Mensch von seltener Feinheit und Größe, von einer stillen Kraft der Gläubigkeit, daß jeder, der mit ihr Kontakt fand — und das waren nicht wenige —, etwas Kostbares gewann für seinen Dienst, seine Arbeit, sein Leben. „Verföhnung“ — das ist ein Wort, das allzuleicht

H. Z. 20.—; H. L. Rh. 5.—; A. H. Z. 200.—; E. D. O. 30.—; K. B. Sch. 20.—; Pfr. K. M. 10.—; S. D. O. 10.—; B. H. K. B. 20.—; A. L. A. 50.—; A. K. B. 50.—; R. St. 10.—; G. B. 5.—; Dr. B. Z. 30.—; M. R. Z. 12.—; H. S. St. G. 40.—; C. G. Z. 10.—; M. L. W. B. 10.—; H. W. R. 10.—; E. F. V. B. 100.—; J. B. D. B. 10.—; B. S. K. 10.—; A. L. W. Z. 5.—; F. E. Z. 30.—; F. H. R. 10.—; Prof. E. R. Z. 100.—; Dr. H. Ch. 100.—; L. L. 25.—; S. J. W. 5.—; H. F. St. M. 5.—; E. D. H. 80.—; N. Z. 165.—; St. Z. 20.—; L. N. 20.—; durch Frl. G. H. 220.—; durch Fr. K. K. 257.10; B. Z. 50.—; Ung. W. 10.—; Total 7541.10; früher angezeigt 950.—; Gesamtsumme 8491.10 Franken.

Namens des Aktionskomitees verdanke ich alle diese Spenden aufs herzlichste. — Postcheck VIII 18772. — Der Quästor Ernst Braun.

Die Gemeinde der Toten.

Drei „Stille im Lande“ sind dahingegangen. *Martha Schmid* und *Miriam Reinhardt*, jene von Geburt Elfässerin, Frankreich und Deutschland gleichmäßig liebend, vom Kriege an in Zürich eine Heimat findend, voll leidenschaftlichen Hasses gegen — den Haß, voll leidenschaftlichen Glaubens an alles Gute und Verfühnende, in Einsamkeit und äußerster, zum Teil selbstgewollter Dürftigkeit, nur den großen Welt- und Menschenfragen lebend und unermüdlich alle Dokumente des Guten und Schönen sammelnd; diese eifrig an der religiös-sozialen Bewegung teilnehmend und zuletzt bei den Quäkern Anschluß findend — beides Elitefeelen. Eine solche war auch *Kathinka Beeli*, die in hohem Alter, lange schon krank und zuletzt erblindet, von uns gegangen ist. Sie ist nie aus ihrer Stille aktiv hervorgetreten, hat aber von dieser Stille aus uns *gesegnet*. Und war überhaupt ein Segen — eine Zeugin alles Guten und Edlen. L. R.

Von Büchern

Das Menschengesicht. Von Max Picard, Delphin-Verlag, München. Ein merkwürdiges, aber hochbedeutungsvolles Buch! Das Menschengesicht, diese Blüte der sichtbaren Wunder Gottes, diese Krönung der Krone der Schöpfung, wird in dieser Eigenschaft mit einer Kraft offenbart, wie noch keine Theologie es getan hat. Und es wird zu einer Kritik unserer Zeit von erschütternder Eigenart. Was viele von uns sahen, ohne es sich klar zu machen, wird hier bis in alle Tiefen hinein mit den Augen eines Künstlers und gottverbundenen Menschen gesehen. Er zeigt, daß das Antlitz des heutigen Menschen von dem Abfall von Gott redet, der sich in unserer Zeit vollendet hat — oder noch vollenden wird. Aber wie das so oft geschieht, zeigt dieses Bild der Verlorenheit zugleich die Herrlichkeit des Verlorenen — des Wiederzufindenden! Das Buch gehört zu jenen Zeitbüchern einer höheren Sphäre, von denen wir in einem andern Zusammenhang geredet haben. Es ist Kritik der Zeit, aber in dieser Kritik doch auch Verheißung. Nicht ganz mühelos ist das Eindringen, wenn es auch durch wundervolle Bilder erleichtert wird. Etwas monoton, mit immer neuem Einsetzen des Grundgedankens, bewegt sich die Erörterung fort, aber es ist die natürliche Monotonie der Leidenschaft und des Schmerzes. Wer sich recht hineinfindet, der ist um das tiefere Verständnis einer ganzen Welt reicher geworden. Dieses merkwürdige Buch ist, alles in allem, ein Zeugnis von Gott von einer Ursprünglichkeit und Gewalt, die unwillkürlich an die Bibel, und zwar vor allem ihre zwei ersten Kapitel, erinnert. L. R.

Druckfehler. S. 72 (Sex. Problem) Z. 8 von unten soll nach „Grundlage des Lebens“ stehen „unter Umständen“. S. 80 (Enzyklika) Z. 23 von oben soll es heißen: „Van de Velde“ statt „Vandervelde“. S. 87 sind Z. 1 und 2 oben zu vertauschen. S. 97 Z. 29 von unten muß es heißen: „seiner nächsten“ statt „sein nächster“. S. 101, Z. 10 und 11: „Irdischem und Endlichem“ statt „Irdischen und Endlichen“.